

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 15 (1925)
Heft: 33

Artikel: Sonett
Autor: Hess, Hanna
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-644720>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 33
XV. Jahrgang

Bern
15. August 1925

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

Sonett.

Von Hanna Heß.

In glückverheißend stiller, klarer Nacht
Lohnt Liebe auf mit feuerfrohen Flammen,
Die meinem hell erglühten Herz entflammen
Und sprühend auch dein Feuer neu entfacht.

Die Flammen schließen selig sich zusammen
Und glückvereint mit neugeborner Macht
Steigt zu den Sternen ihres Feuers Pracht,
Mag Reid auch solche späte Glut verdammen.

Bis zu des Himmels wunschlos blauen Hainen
Recht unsre Liebe sich, wo hell in Chören
Die Keuschheit preisen reiner Jungfrau'n Scharen.

Da mischt in ihren Sang sich leis ein Weinen;
„O warum ließen nie wir uns betören,
Als voller Blüten einst die Tage waren.“

Der Rosenhof.

Roman von Lisa Wenger.

(Copyright by Grethlein & Co., Zürich.) 33

Drei Sonntage hatte sie schon vergebens gelauscht, ob das grüne, hölzerne Gartentor sich nicht kreischend drehen wolle, ob keine raschen Schritte den Rain herauf kämen; aber es war alles still geblieben.

Sie wußte es jetzt, daß sie damals, als sie Bernhard ziehen ließ, ihr Glück von sich gestoßen. Die Reue darüber brannte in ihrem Herzen. Sie war endlich sehend geworden, und ihr Herz regte sich und klopfte und zitterte und litt. Jetzt, wo es zu spät war.

Bernhard war freundlich, stets achtam auf das, was sie wünschte, sehr besorgt um ihr Wohl und darum, daß ihr durch den Vater nicht zu viel aufgeladen würde. Aber das war alles. Bitter sagte sich Susanna, daß er gegen Klärchen ganz anders war. Ihr galt sein sonniges Lachen. Ihr strich er über das gewellte, feine Haar. Ihr streichelte er die fleißige Hand. Die fleißige, gütige Schwesternhand, wie er sagte. Klärchen hatte es gut.

Warum war alles in ihrem Leben auf so gewundenen Wegen gegangen? Nichts war selbstverständlich und einfach gekommen wie bei andern Mädchen. Wo sie geliebt wurde, liebte sie nicht wieder, und wo sie liebte oder zu lieben vermeinte — ach, ihr Gefühl für Jean de Clermont war ja blasser Nebel gewesen gegen das, was jetzt ihr Denken herumwirbelte und sie bedrängte. Schattenhaft nur konnte sie sich jener Zeit erinnern.

Warum hatte ihr damals, als Bernhard sie liebte, niemand geholfen? Warum wies ihr niemand den rechten

Weg? Warum mußte sie durch ihre frühe Jugend gehen, als läge sie in einem Kristallharg, kalt und gefühllos, und draußen wogte es von Glück und Liebe? Ach, Tante Ursula, Tante Ursula, hättest du mich die Dummheiten der andern machen lassen, hättest du mich weinen und lachen lassen, ich wäre endlich wohl selber darauf gekommen, was das Richtige gewesen wäre. Ich hätte dann mit eigenen Augen sehen gelernt, und vielleicht hätte ich mein Glück und mich selber erkannt und gefunden. Ach, Tante Ursula, wie einsam bin ich nun geworden! Ach, Tante Ursula, warum will niemand mich lieb haben?

Susanna legte die Hände vor das Gesicht und weinte. Ihre schwarzen Locken tanzten auf ihren feinen Fingern wie Vögelchen.

Da lag die schöne Welt vor ihr und konnte ihr nicht helfen und ihr Leid nicht heben.

Oben in der Holzlaube sah der traurige Mann zum offenen Fenster hinaus und hätte gern mit dem Kopf genickt und den Finger gehoben: Siehst du es nun ein? Erkennst du sie endlich, die Welt des Schmerzes, der Tränen und der Ungerechtigkeit? Hab' ich dir das Liedlein nicht schon gesungen, seit du als kleines Mädchen auf den Rosenhof eingezogen? Glaubst du mir jetzt? Die Sonne spielte auf dem Glas, das ihn schützte, es sah aus, als liefen ihn: große Tränen über die Wangen und der lustige Mann schwieg diesmal still und schlug tatvoll die Augen zu Boden.